

<sup>21</sup> Vgl. D. C. Dennett, *Consciousness Explained*, Little 1991, Kap. 6.

<sup>22</sup> Vgl. R. Dawkins, *Das egoistische Gen*, Reinbek 1996.

<sup>23</sup> Vgl. J.-P. Changeux, *L'homme neuronal*, Paris 1983; G. M. Edelman, *Bright Air, Brilliant Fire: On the Matter of Mimi*, Basik Books 1992. Diese Forscher sind auch nicht frei von einer gewissen Neigung zu voreiliger Verallgemeinerung.

<sup>24</sup> Wir befassen uns hier nicht mit den Debatten um das „anthropische Prinzip“.

<sup>25</sup> Vgl. M. Gauchet, *L'inconscient cérébral*, Paris 1992.

<sup>26</sup> Vgl. P. Buser, *Cerveau de soi, cerveau de l'autre*, Paris 1998, Kap. VI.

<sup>27</sup> Die Bewegungszone des Gehirns wird aktiviert: Es handelt sich also um ein komplexeres Phänomen als den Reflexbogen. Die Information fließt schneller von der visuellen Zone in Richtung der Bewegungszone als in Richtung jener Zone, die eine Identifizierung ermöglicht.

<sup>28</sup> St.J. Gould, *Full House*, New York 1996.

<sup>29</sup> Siehe Anm. 4.

<sup>30</sup> J. Arnould, *La théologie après Darwin*, Paris 1998, weist auf diese Schwäche in den Thesen von H. Cox und J. Moltmann hin.

<sup>31</sup> In diesem Fall verweisen wir auf eine thomistische Terminologie.

<sup>32</sup> Die Psychoanalytikerin M. Balmory zeigt durch eine lesenswerte Betrachtung von Gen 1-3, wie das Auftreten des Subjekts in der Beziehung Mann-Frau verwurzelt ist, einer Vermittlung, um dem schöpferischen Anruf „nach seinem Bild“ zu entsprechen (vgl. *La divine origine - Dieu n'a pas créé l'homme*, Paris 1993).

<sup>33</sup> Vgl. L. Gilkey, *Nature, Reality and the Sacret - The Nexus of Science and Religion*, Minneapolis 1993; sowie die neueste Diskussion von G.R. Peterson, *The evolution of consciousness and the theology of nature*, in: *Zygon - Journal of Religion & Science* 34/2 (1999).

<sup>34</sup> Vgl. Anm. 4.

<sup>35</sup> Vgl. Anm. 4.

Aus dem Französischen übersetzt von Arthur Himmelsbach

# Evolutionstheorie und biblische Schöpfungslehre

Antony Campbell

Von grundlegender Bedeutung ist die Erkenntnis, dass es weder den einen biblischen Schöpfungsbericht noch die eine Evolutionstheorie gibt. Übereinstimmung im Hinblick auf die biblische Schöpfungsdarstellung besteht in der Aussage, dass die Welt von Gott erschaffen worden ist; Einigkeit im Hinblick auf die Evolution herrscht in der Ansicht, dass sich die Welt entwickelt. Beide Feststellungen sagen einerseits viel und gleichzeitig nur sehr wenig aus.

Mit diesem Artikel verfolge ich die Absicht, Menschen ohne exegetische Vorbildung die Möglichkeit eines Zugangs zu den Standpunkten einiger Bibelexperten in Bezug auf die biblischen Texte und zu den kritischen Aspekten der biblischen Texte hinsichtlich der Schöpfungs- bzw. Evolutionsfrage zu geben und ihnen, als natürliche Folgerung daraus, auch einen gewissen Einblick in wissenschaftliche Zusammenhänge zu bieten. An bestimmten Stellen ist es unerlässlich, sich mit diesen schwierigen Fragen zu befassen, nämlich dort, wo sich die Bibel mit Naturwissenschaft oder Theologie überschneidet.

Eine der Aufgaben einer Theologie des 3. Jahrtausends wird darin bestehen, die Rolle, die die Bibel in Glaube und Theologie einnimmt, präziser zu bestimmen. Das verbreitete Paradigma ist überholt und gilt in vielen Bereichen bereits nicht mehr. In der Form einer altmodischen Karikatur („one verse, one vote“) ist es heute nicht mehr haltbar, weder in der Theorie noch in der Praxis. In weiter entwickelteren Formen (in denen die ehemals angemessen beurteilte Heilige Schrift eine bestimmende Rolle einnimmt) ist es - unter dem Druck der biblischen Texte selbst - im Kontext theoretischer Überlegungen weitgehend abgeschafft worden, während es in praktischen Kontexten noch immer allzu verbreitet ist.

Biblische Texte - nicht moderne Vorurteile - drängen sich dem Bibelinterpreten oft recht nachdrücklich auf, wobei sie jedoch einen einladenden Charakter haben. Sie laden zum Nachdenken ein; Selten zwingen sie dem Betrachter eine bestimmte Meinung auf - unabhängig davon, wie sehr wir uns dies auch wünschen würden. Eine wechselseitige Bewegung - eine Beziehung zueinander - besteht zwischen dem Einfluss der Schrift und der Glaubenserfahrung. Eine Theologie des 3. Jahrtausends wird diese Wechselbeziehung in zunehmendem Maße ausloten müssen. Die Rollen der Heiligen Schrift sind vielfältig; die Erfahrungen des Glaubens finden auf verschiedene Weise Ausdruck. Das Zusammenspiel zwischen diesen beiden Aspekten ist das, was dem Glauben in jeder bestimmten Generation Gestalt verleiht.

Die Beobachtung der menschlichen Glaubenspraxis legt die Schlussfolgerung nahe, dass die Menschen nicht alles, was sie aus der Bibel zitieren, für wahr halten, sondern dass sie vielmehr nur das aus der Bibel zitieren, wovon sie glauben, dass es wahr ist.<sup>1</sup> Daraus ergibt sich die Frage: Warum halten Menschen etwas Bestimmtes für wahr? Jeder Mensch wählt für sich das Gottesbild, an das er glaubt. Jeder Mensch beruft sich auf ganz bestimmte biblische Texte, weil sein Glaube in diesen Texten zum Ausdruck kommt. Die Theologie wird noch zu ergründen haben, erstens, warum die Menschen an das glauben, woran sie glauben, und zweitens, wie die Überzeugungen, die die Menschen für sich gewählt haben, theologisch zu bewerten sind.

Angesichts der Vielfalt der Annäherungsweisen an die Bibel verbietet es sich, von der Existenz einer einheitlichen biblischen Schöpfungsdarstellung auszugehen. Es wäre ebenso unklug, anzunehmen, dass es eine einzige Evolutionstheorie von der Entstehung unserer Erde und des Universums gäbe.<sup>2</sup> Es wird weder Naturwissenschaftler noch Theologen beunruhigen, dass die heutige Ansicht zur Evolution „nur“ eine Theorie ist. Für Wissenschaftler, Theologen und Exegeten sind

Hypothesen und Theorien ein normaler Lebensbestandteil. Einige sind der Auffassung, dass die Evolution, wie wir sie heute verstehen, an die Leugnung der Existenz Gottes gekoppelt ist; andere vertreten die Ansicht, dass die Evolution mit dem Postulat des Glaubens an die Existenz Gottes einhergeht. Innerhalb dieser zweiten Gruppe gibt es wiederum drei verschiedene Vorstellungen von der Rolle Gottes bei der Evolution seines Universums, die als „ungeleitete“ Evolution, „geleitete Evolution“ oder als „gewagte“ Evolution bezeichnet werden können. „Ungeleitet“ heißt: Gott erschuf das Universum und überließ es dann sich selbst – eine Auffassung, von der man sich in der christlichen Theologie zumeist in einem Zuge mit der Absetzung von den deistischen Bewegungen des 18. Jahrhunderts distanziert hat. „Geleitet“ stellt Gottes schöpferisches Handeln heraus, und zwar nicht nur zu Beginn der Schöpfung, sondern fortwährend, und zieht eine wie auch immer geartete Präsenz seines göttlichen Handelns und der Evolution in Betracht, mit der Folge, dass das Universum so ist, wie Gott es haben will. „Gewagt“ impliziert, dass Gott das Wagnis einging, ein Universum mit Evolutionspotential zu schaffen, in seiner Entwicklung (mit Freude und Trauer, Glück und Schmerz) gegenwärtig ist, aber es nicht beherrscht, so dass das Universum so ist, wie die Evolution es hervorgebracht hat.

Ein Großteil der gemäßigten christlichen Theologen und theologischen Strömungen hat sich für die Theorie einer „geleiteten“ Evolution entschieden, die eine göttliche Fügung oder Vorsehung und vielleicht eine Trennung der Evolution im physischen Sinne von der Evolution im geistigen bzw. geistlichen Bereich impliziert. Die Möglichkeit einer „gewagten“ Schöpfung muss noch eingehend untersucht werden. Der menschliche Verstand scheint eine Vermischung verschiedener Möglichkeiten einer klaren Trennung vorzuziehen, eine Vermischung, die, angepasst an die jeweilige Situation, verschiedene Metaphern zuließe; das göttliche Mysterium scheint für ein ähnliches Schema zu sprechen.

Ich persönlich favorisiere eher die Theorie der „gewagten“ Schöpfung. Meiner Meinung nach findet sich Gottes Bund mit seiner Schöpfung und seine Gegenwart in allem, was in der Schöpfung geschieht, schon seit langem in der jüdisch-christlichen Glaubenstradition bestätigt. Soll man sich diesen Schöpfungsakt am

#### Der Autor

*Antony Campbell SJ ist Neuseeländer von Geburt her, in Australien lebender Jesuit aus Überzeugung und Studierender des Alten Testaments aus Leidenschaft. Diese Leidenschaft begann mit dem Studium von Griechisch und Hebräisch und Biblischer Archäologie an der Universität von Melbourne, setzte sich fort im Studium der Theologie in Lyon-Fourvière in Frankreich sowie in den Bibelstudien am Päpstlichen Bibelinstitut in Rom, und erreichte schließlich seine Blütezeit mit der Promotion an der Claremont Graduate School in Kalifornien. Die Früchte dieser Arbeit wurden später mit dem Grad des Doktors der Theologie vom Melbourne College of Divinity ausgezeichnet. Seit seiner Rückkehr nach Australien 1974 lehrt Campbell Alttestamentliche Exegese am Jesuit Theological College, das in die United Faculty of Theology, Melbourne, integriert ist. Veröffentlichungen: *The Ark Narrative* (1 Sam 4–6; 2 Sam 6), Missoula 1975; *Of Prophets and Kings: A Late Ninth-Century Document* (1 Samuel 1–2, Kings 10), Washington 1986; *The Study Companion to Old Testament Literature*, Collegeville 1989/1992 (zusammen mit Mark A. O'Brien OP); *Sources of Pentateuch: Texts, Introductions, Annotations*, Minneapolis 1993. Anschrift: Jesuit Theological College, 175, Royal Parade, Parkville, Victoria 3052, Australien.*

besten als Gottes äußerstes Wagnis vorstellen? Das Wagnis bestünde darin: Gott erschuf die Bedingungen für die Evolutionsentwicklung unseres Universums, eine Entwicklung, bei oder in der Gott selbst gegenwärtig ist, die er aber nicht maßgeblich beeinflusst. Eine solche Vorstellung ist angesichts all der Schrecken unserer Welt recht attraktiv. Statt uns mit der intellektuellen Schwierigkeit eines Gottes, der für alles, was wir als abstoßend empfinden, verantwortlich ist, auseinander zu setzen, stellen wir uns einen Gott vor, der uns in unserer Evolution begleitet hat, sich an allem erfreute, was auf unserer evolutionären Flugbahn wertvoll war – und der von allem anderen schmerzlich berührt war. Eine der Evolution unterworfenen Welt birgt Risiken in sich. Wer möchte sich schon vorstellen, dass Gott vor diesen Risiken zurückgeschreckt wäre?

Die Evolution ist dem Christentum als „gnadenloses Überleben des Stärkeren“ entgegengehalten worden, das der zentralen Botschaft der Bibel widerspricht. Diese Aussage wird nicht allen Formen der Evolutionstheorie gerecht – genauso wenig wie die eiserne Maxime des „Laissez faire“ nicht die einzige Ausprägung des modernen Kapitalismus darstellt. Der Ausdruck „Überleben des Tüchtigsten“ wurde von Herbert Spencer geprägt; Darwin bevorzugte den Begriff der „natürlichen Auslese“. <sup>3</sup> Wie ein befreundeter Biologe bemerkte, geht es bei der Evolution um die Diversifikation des Lebens, darum, wie Spezies Nischen finden und darin gedeihen; und es gibt Nischen für beide, den Wolf und das Lamm. <sup>4</sup> Kooperation statt Konkurrenz kann als Leitmotiv der Evolutionstheorie betrachtet werden. Die Kulturen neigen dazu, neuen Entdeckungen auf eine Weise Ausdruck zu verleihen, die ihr kulturelles Selbstverständnis fördert.

Die Frage der Kompatibilität der Evolutionstheorie mit den biblischen Schöpfungsdarstellungen ist immer noch aktuell. Es gibt eine Vielzahl von biblischen Schöpfungsdarstellungen. In vielen Fällen ist das Schöpfungsverständnis der biblischen Texte so nuanciert, dass es zu dem größeren Kontext passt, in dem die Erinnerung an die Schöpfung wachgerufen wird. Die biblischen Schöpfungsberichte beschreiben Gott als eng verbunden mit der Welt. Es ist unwahrscheinlich, dass eine Evolutionstheorie, die Gottes Beziehung zur Welt nicht ausdrücklich ausschließt, sich als mit dem auf der Bibel basierenden Glauben unvereinbar erweist.

Der Kreatianismus andererseits bezieht seine Autorität aus der Bibel und stellt sich der Evolutionstheorie mit aller Macht entgegen. Unter „Kreatianismus“ versteht man „... die Auffassung, dass das Universum und alle in ihm existierenden Dinge direkt von Gott geschaffen wurden und nicht Ergebnis eines längeren Evolutionsprozesses sind; das gilt in besonderer Weise für die Lebensformen. Der Kreatianismus beruht auf dem Schöpfungsbericht des Buches Genesis, der in wörtlichem Sinne als Tatsachenbericht verstanden wird, was ihn in die Nähe des Fundamentalismus bringt. Mit dem Anspruch, als Theorie den gleichen Status zu besitzen wie jeder andere (wissenschaftliche) Bericht, kam er in den Vereinigten Staaten von Amerika in den sechziger Jahren auf (obwohl seine Wurzeln im 19. Jahrhundert lagen) und trat in direkte Konkurrenz zu der Evolutionstheorie, die mit Charles Darwin assoziiert wird ...“ <sup>5</sup>

Als Menschen, der mit der Bibel bestens vertraut ist, ärgert es mich maßlos, wenn ich die Behauptung lesen muss, der Kreatianismus verstehe die Bibel wörtlich. Das tut er nämlich nicht. In der Bibel gibt es unzählige Schöpfungsberichte, und zwischen ihnen große Unterschiede. Drei Texte aus der großen Vielfalt von Kampfberichten sind voll von Andeutungen und Anspielungen. Sie zeichnen ein Bild von der Schöpfung als Ergebnis eines Kampfes zwischen dem Gott Israels und den Mächten des Chaos. Sie zeichnen ein Bild der Schöpfung, das einem Anhänger des Kreatianismus eine Gänsehaut einjagen würde. Kein Wunder, dass diese Schöpfungsberichte nur selten irgendwo erwähnt werden. Zwei andere sind langatmiger, direkter und bekannter. Eigentlich sind wir so vertraut mit den Schöpfungsberichten in Genesis 1 und 2, dass wir oft nicht bemerken, wie sehr sie sich eigentlich voneinander unterscheiden.<sup>6</sup>

Die Bibel kennt mindestens drei verschiedene Bilder des Schöpfergottes: den kämpfenden Gott, den mitwirkenden Gott und den ansagenden Gott. Allen drei Bildern ist das Wort Gott gemeinsam; Es ist der Faktor, der die verschiedenen Schöpfungsberichte zusammenführt. Unterschiedlich ist das modifizierende Partizip - kämpfend, mitwirkend, ansagend -, das jeweils auf die besondere Dimension des biblischen Textes im Hinblick auf das, was das Wort Gott in diesem Text noch aussagt, hinweist.

Andere Texte haben andere Ansätze: z.B. Psalm 104,5-9 oder Psalm 136,4-9, oder einen unorthodoxeren Ansatz wie im Buch der Sprichwörter 8,22-31. Die Eigenart des Schöpfungsprozesses wird oft nicht ausdrücklich angesprochen. Israel glaubte an einen Schöpfergott; das sollte über jeglichen Zweifel erhaben sein. Israel nutzte seinen Glauben an die Erschaffung der Welt auf vielerlei Weise für maximale theologische Effekte. Der Glaube an Gott, den Schöpfer, war eine Quelle des Lebens und des Gebets - nicht zum Einfrieren in die Formulierungen eines Dogmas gedacht.

Ein Dogma am falschen Ort ist schon schlimm genug; Pseudowissenschaft ist noch schlimmer. Ich missgönne Wissenschaftlern nicht ihre Klage, dass Kreatianisten die wissenschaftlichen Erkenntnisse bei der Darstellung ihrer kreatianistischen Ansichten verzerren, falsch verstehen und falsch anwenden. Es ist das Recht des Wissenschaftlers, sein Spezialgebiet zu verteidigen. Ich erhebe jedoch aufs schärfste Einspruch gegen jeden Anspruch von Kreatianisten oder zugunsten von Kreatianisten, dass ihre Ansichten sich aus einem wörtlichen Verständnis der Bibel herleiten. Die Bibel ist mein Spezialgebiet, und ich werde es verteidigen. Kreatianismus als wörtliche Interpretation der Bibel ist Blödsinn.

### **Der kämpfende Gott**

*Die Schöpfung in den Psalmen 74 und 89.* Psalm 74 ist ein Klagelied des Volkes verbunden mit einem Appell an Gottes Schöpferkraft, der sich in der Mitte des Psalms befindet. Gott wird als machtvoller Streiter gesehen, der die gegnerischen Mächte auf einen Schlag bezwingt:

*Mit deiner Macht hast du das Meer zerspalten,/ die Häupter der Drachen über den Wassern zerschmettert.*

*Du hast die Köpfe des Leviatan zermalmt,/ihn zum Fraß gegeben den Ungeheuern der See. (Ps 74,13-14)*

Leviatan, das Meer und die Drachen sind Figuren des Chaos in der Mythologie, die uns aus dem Nahen Osten zur Zeit der Antike vertraut sind. In anderer Gestalt und unter anderem Namen begegnen sie uns in den Texten von Ijob und Jesaja wieder. Psalm 74 lässt keinen Zweifel an der Macht und Universalität des Schöpfergottes:

*Dein ist der Tag, dein auch die Nacht,/hingestellt hast du Sonne und Mond  
Du hast die Grenzen der Erde festgesetzt,/ hast Sommer und Winter geschaffen. (Ps 74,16-17)*

Warum ruft Israel in diesem Psalm einen Gott der rohen Gewalt an? Weil „der Feind im Heiligtum alles verwüstet hat“ (Vers 3). „Wie lange, Gott, darf der Bedränger noch schmähen,/ darf der Feind ewig deinen Namen lästern?“ (Vers 10). Angesichts solcher Umstände verlangt der Sänger des Psalms von Gott den Einsatz von Gewalt, roher Gewalt, der Art von Gewalt, die Gottes Feinde zerschmettern und Gottes Freunden beistehen kann, eine Gewalt, die sich in der Zerstörung der Kräfte des Chaos bei der Schöpfung offenbart hat.

Psalm 89 ist im Grunde genommen ein weiteres Volksklagelied. Es beginnt mit einer Darstellung Gottes als „gewaltig ... im Rat der Heiligen, für alle rings um ihn her ... groß und furchtbar (Vers 8). Und so rühmt der Psalm Gottes Macht in der Schöpfung:

*Du beherrscht die Empörung des Meeres,/wenn seine Wogen toben - du glättest sie.  
Rahab hast du durchbohrt und zertreten,/deine Feinde zerstreut mit starkem Arm.  
Dein ist der Himmel, dein auch die Erde,/den Erdkreis und was ihn erfüllt hast du gegründet.  
Nord und Süd hast du geschaffen,/Tabor und Hermon jauchzen bei deinem Namen (Ps 89,10-13).*

Hier treffen wir erneut auf das Meer und die bislang nicht erwähnte Figur Rahab, die im Zusammenhang mit den Feinden Gottes genannt wird. An dieser Stelle entspringt die Anrufung der göttlichen Macht nicht der Ohnmacht Israels, dieses Gefühl wird erst gegen Ende des Psalms thematisiert. Vielmehr entsteht sie aus dem Wunsch des Psalmisten, Worte und Bilder zu finden, mit denen er die einzigartige Souveränität des Gottes Israels ausdrücken kann. Trotzdem ist diese Beschreibung nicht losgelöst von Israels Bedürfnis nach Gottes Überlegenheit und Macht.

*Die Schöpfung in Ijob 7, 9 und 26.* Im Buch Ijob ruft Ijob mehrfach das Bild des Schöpfergottes an. Es entsteht das Bild von der rohen, unwiderstehlichen Gewalt eines machtvollen Kämpfers.

*Bin ich das Meer, der Meeresdrache,/dass du gegen mich eine Wache stellst? (7,12)  
Gott hält seinen Zorn nicht zurück,/unter ihm mussten selbst Rahabs Helfer sich beugen.*

*Wie sollte denn ich ihm entgegen,/wie meine Worte gegen ihn wählen? (9,13-14)  
Durch seine Kraft stellt still er das Meer,/ durch seine Klugheit zerschmettert er Rahab.*

*Durch seinen Hauch wird heiter der Himmel,/ seine Hand durchbohrt die flüchtige Schlange.*

*Siehe, das sind nur die Säume seines Waltens,/wie ein Flüstern ist das Wort,/ das wir von ihm vernehmen.*

*Doch das Donnern seiner Macht,/ wer kann es begreifen? (26,12-14)*

In diesen Versen begegnen uns das Meer, der Drachen (auf Hebräisch: tannin), Rahab und die „flüchtige Schlange“ - alles Figuren aus den Kampfszenen der Schöpfungsmythen.

Ijob kennt den erhabenen literarischen Stil der Schöpfung. Vgl. dazu z.B. entweder die unmittelbar vorausgehenden Verse in diesem Kapitel (26,6-11) oder die großartige Metaphorik in Ijob 38-41, Gottes Reden aus dem Wettersturm.

Warum verwendet Ijob dann diese aggressive Schöpfungs- und Bildersprache? Weil er in seiner Auseinandersetzung mit seinen Freunden das Bild eines Gottes von unwiderstehlicher und aggressiver Macht entwirft. Ijob tobt vor Wut auf diesen Gott:

*Was ist der Mensch, dass du groß ihn achtest,/ und deinen Sinn auf ihn richtest, dass du ihn musterst jeden Morgen,/ und jeden Augenblick ihn prüfst?*

*Wie lange schon schaust du nicht weg von mir,/ lässt mich nicht los, so dass ich den Speichel schlucke?*

*Hab ich gefehlt?/ Was tat ich dir, du Menschenwächter?/ Warum stellst du mich vor dich als Zielscheibe hin?/ Bin ich dir denn zur Last geworden?*

*Warum nimmst du mein Vergehen nicht weg,/ lässt du meine Schuld nicht nach? (7,17-21)*

An diesem Punkt seiner Reise fühlt sich Ijob von Gott angegriffen; und er ärgert sich sehr darüber. Der Zustand der Ohnmacht des Geschöpfes, das mit seinem Schöpfergott konfrontiert ist, ist das, was Ijob empfindet und wovon er sich am liebsten befreien würde: „Wie sollte denn ich ihm entgegnen,/wie meine Worte gegen ihn wählen?“ (9,14) Ijobs eindringliche Bitte an Gott lautet: „Zieh deine Hand von mir zurück,/ nicht soll die Angst vor dir mich schrecken.“ (13,21)

Das Buch Ijob macht Gebrauch von der Sprache der Schöpfung durch Kampf und verwendet das Bild von Gott als mächtigem Kämpfer, um Ijobs Frustration angesichts seiner Unfähigkeit, Gott auf gleicher Ebene zu begegnen, wie ein Prinz dem anderen, zu vermitteln (vgl. 31,37).

Die Schöpfung in Jesaja 27 und 51. In Jesaja 51 spiegeln sich die seelischen Qualen von Verbannten wider, die sich danach sehnen, nach Hause zurückzukehren. Diese Sehnsucht findet ihren Ausdruck in einer Dichtung, die gleichzeitig Bitte und Verheißung ist.

*Wach auf, wach auf, bekleide dich mit Macht,/ Arm des Herrn!*

*Wach auf wie in den früheren Tagen,/ wie bei den Generationen der Vorzeit!*

*Warst du es nicht, der die Rahab zerhieb/ und den Drachen durchbohrte?*

*Warst du es nicht, der das Meer austrocknen ließ,/ die Wasser der großen Flut, der die Tiefen des Meeres zum Weg gemacht hat,/ damit die Erlösten hindurchziehen konnten?*

*Die vom Herrn Befreiten kehren zurück,/ und kommen voll Jubel nach Zion ... (51,9-11)*

Auch dieser Psalm spricht von Rahab, dem Drachen (tannin) und dem Meer (und den Tiefen, der „Urflut“, die in Gen 1,2 von Finsternis bedeckt war). Fast wie ein moderner Regisseur überblendet Jesaja das Bild des Meeres, das im Verlauf des Schöpfungsprozesses zu trockenem Land wurde, mit dem Bild des beim Exodus geteilten Meeres. So geht Schöpfung in Erlösung über. Die Macht des Gottes, der Rahab und den Drachen unterwarf, ist auch die Macht, über die Gott für die Erlösung und die Rückkehr der Verbannten verfügen kann - die Rückkehr voll Jubel nach Zion.

Jesaja verwendet diese Bilder der furchteinflößenden Gewalt aufgrund des Bedürfnisses der Verbannten, an einen Gott zu glauben, der die Fähigkeit hat, sie nach Hause zurückzuführen.

An anderen Stellen im Buch Jesaja weisen die Prophezeiungen auf einen zukünftigen Zeitpunkt hin, an dem Gott die Ordnung der Schöpfung wiederherstellen wird. Der Text Jes 24,20-27,1 beginnt mit einem Hinweis auf die Zukunft, wenn Gott „das Heer in der Höhe zur Rechenschaft ziehen“ wird und „der Mond sich schämen und die Sonne erbleichen muss“ (Jes 24,21-23). Die Passage endet mit der inzwischen hinlänglich bekannten Bildhaftigkeit:

An jenem Tag bestraft der Herr mit seinem harten, großen, starken Schwert den Leviatan, die schnelle Schlange, den Leviatan, die gewundene Schlange. Den Drachen im Meer wird er töten. (Jes 27,1)

Bevor wir modernen Menschen diese Bilder allzu schnell als primitive Mythologie abtun, sollten wir uns dessen bewusst werden, dass diese Kampfbilder in einigen der anspruchsvollsten literarischen Texte der Bibel vorkommen: in Jesaja, in Ijob und in den Psalmen. Die Macht Gottes wird gefeiert als die eines Schöpfers, großartig erhaben über die Mächte des Chaos, den Drachen, die Schlange, das Meer; Leviatan, Rahab, Tannin - die Feinde Gottes. Das ist Schöpfungsglaube, der für einen maximalen theologischen Effekt eingesetzt wird.

### **Der mitwirkende Gott**

*Die Schöpfung in Genesis 2.* Genau genommen geht es hier um den Text in Gen 2,4b-25. „Gen 2“ wird im Folgenden als Abkürzung dafür stehen. Genauso werde ich „Gen 1“ als Abkürzung für Gen 1,1-2,4a verwenden. Gen 2 ist der Text, in dem es um den mitwirkenden bildenden Künstler geht, oder anders gesagt, um den „Handwerker“. Der Gott in Gen 2 ist ein arbeitender Gott:

*Da formte Gott, der Herr, den Menschen aus der Erde vom Ackerboden ... (Gen 2,7)*

Und auf ähnliche Weise versuchte er dem Menschen einen Partner zu geben:

*Gott, der Herr, formte aus dem Ackerboden alle Tiere des Feldes und alle Vögel des Himmels und führte sie dem Menschen zu, um zu sehen, wie er sie benennen würde.*

*Und wie der Mensch jedes lebendige Wesen benannte, so sollte es heißen. (Gen 2,19)*

Für „alle Tiere“ und „alle Vögel“ hätte Gott eine große Menge „Ackerboden“ gebraucht und wäre sicherlich recht erschöpft gewesen. Dagegen ist es der Gott aus Gen 1, der sich am siebten Tag von all der Arbeit, die er getan hat, ausruhen will - er, der eigentlich kaum richtig „gearbeitet“ hat (vgl. Gen 2,2).

Viele Menschen übersehen die entscheidenden Unterschiede zwischen diesem



Schöpfungsbericht und der Darstellung in Gen 1. In Gen 1 wird natürlich alles geschaffen, einschließlich der Erde und ihrer Vegetation, Vögel und Vieh, Mann und Frau. Auch in Gen 2 wird all dies geschaffen - Vegetation, Vögel und Vieh, der Mann und die Frau. Die Reihenfolge ist allerdings bemerkenswerterweise eine andere. In Gen 1 werden Mann und Frau zusammen erschaffen, und zwar ganz zuletzt (Gen 1,26-27). In Gen 2 werden Mann und Frau getrennt voneinander erschaffen, wobei der Mann am Anfang des gesamten Schöpfungsprozesses erschaffen wird und seine Unvollkommenheit mit der Erschaffung der Frau am Ende des Schöpfungsvorgangs eine ebenbürtige Vollendung erfährt (vgl. Gen 2,7 und 22). Nicht nur die Reihenfolge ist verschieden, sondern auch die Bilder des Anfangs sind so unterschiedlich wie Tag und Nacht. Gen 1 setzt im Dunkel und in der Nässe ein: „Finsternis lag über der Urflut und Gottes Geist schwebte über dem Wasser“ (Gen 1,2). Gen 2 beginnt mit einem Zustand der unfruchtbaren Trockenheit, ohne Pflanzen, ohne Sträucher und ohne Wasser, „denn Gott, der Herr, hatte es auf die Erde noch nicht regnen lassen, und es gab noch keinen Menschen, der den Ackerboden bestellte“ (Gen 2,5). Man beachte, dass von uns Menschen angenommen wurde, wir würden den Boden bestellen, lange bevor von der Sünde die Rede ist. Die Anfangssituation ist unfruchtbar und trocken; sie erinnert an das versengende Licht der Wüstensonne.

Was fangen wir mit einem Text wie diesem an? Der an der Schöpfung mitwirkende, arbeitende Gott gehört nicht zu den Galionsfiguren der israelitischen Theologie. Möglicherweise zielt die biblische Erzählung darauf, Israels (und unsere) Entfernung von der Vertrautheit mit Gott darzustellen. Hier begegnen wir dem Gott, der den Menschen so nah war, dass die ersten Menschen „Gott, den Herrn, im Garten gegen den Tagwind einherschreiten“ hören konnten (Gen 3,8). Eine Geschichte der immer größer werdende Entfernung zwischen Geschöpf und Schöpfer muss mit einem Schöpfungsbericht beginnen, in dem noch Intimität und Kooperation herrschen.

Vorsicht ist bei der Lektüre von Gen 2-3 geboten. Die menschliche Arbeit wird von Anfang an für selbstverständlich gehalten (Gen 2,5,15), Unsterblichkeit wird dem Paar nicht verliehen. Die Bestrafungen, die im Singular jeweils für die Frau und für den Mann formuliert sind, werden nicht auf spätere Generationen übertragen (Gen 3,16-19). Lediglich die instinktive Antipathie des Menschen gegenüber Schlangen wird spezifiziert (Gen 3,15). Jeder, der mit den ererbten Verheißungen vergangener und zukünftiger Geschlechter vertraut ist, wird sich über das Fehlen jeglicher Anspielung auf zukünftige Generationen wundern. An keiner Stelle in den anderen Schriften des Alten Testaments wird auf diese Erzählung des Ungehorsams Bezug genommen (vgl. Jes Sir 40,1 und 49,16). Eine klassische Darstellung der Erbsünde findet sich in Gen 2-3 nicht.

### **Der ansagende Gott (der den Sabbat hält)**

*Die Schöpfung in Genesis 1.* Schließlich kommen wir zu dem Text, der denjenigen, die von Kreatianismus reden, so sehr am Herzen liegt. In das Dunkel der gestaltlosen Öde und die windüberwehte Urflut ließ Gott durch die bloße Kraft der

Ankündigung auf brillante Weise symbolisches Licht aufscheinen (Gen 1,3). Von vielerlei Handlungen Gottes wird in diesem Kapitel berichtet: Gott sieht, Gott scheidet, Gott benennt, Gott macht, Gott befiehlt, Gott schafft und Gott segnet. Aber vor allem spricht Gott.

Dies ist der Bericht über den majestätischen Ankündiger. Jede Strophe beginnt mit der immer gleichen Ansage: „Dann sprach Gott“. Ungeachtet dessen, auf wie viele verschiedene Arten Gott aktiv wird – scheidend, machend, befehlend, erschaffend, segnend –, die alles umfassende Aussage ist immer: „Dann sprach Gott“. Es geht hier nicht darum, ob Gott irgendetwas aus der Erde formt. Die Erde ist dazu bestimmt, Vegetation hervorzubringen (Gen 1,11) und lebendige Wesen aller Arten (Gen 1,24 – wenn auch in Vers 25 von der Erschaffung der Tiere berichtet wird). Es geht hier nicht darum, dass Gott dem Menschen seine Schöpfung nahe bringt und mit ihm über ihn selbst und über die Tiere redet. Gott erschuf den Menschen nach seinem Bild und Abbild. An dieser Stelle des Berichtes könnte man am ehesten von Vertrautheit sprechen. Insgesamt ist der Gott aus Genesis 1 ein majestätischer und distanzierter Ankündiger.

Nicht übersehen werden darf die Tatsache, dass alle Schöpfungshandlungen in sechs Tage gepackt werden, was auch der Menge von Aktivitäten zu verdanken ist, die sich alle am dritten und sechsten Tag abspielen. So bleibt der siebte Tag frei, und Gott kann ihn als Ruhetag oder Sabbat ausrufen. Es ist sehr schade, dass es kein deutsches Wort gibt, das die Identität von „Ruhetag“ und „Sabbat“ zum Ausdruck bringt. Zweimal in unmittelbarer Folge berichtet unsere deutsche Bibelübersetzung, dass Gott am siebten Tag „ruhte“ (Gen 2,2 und 3). Die hebräischen Wörter *yisbot* (Gen 2,2) und *sabat* (Gen 2,3) bedeuten „ruhen“ oder „aufhören zu arbeiten“; die Assoziation zu dem hebräischen Substantiv für Sabbat (*sabat*) ist unverkennbar. So können die hebräischen Verben auch im Sinne von „Und Gott hielt Sabbat“ übersetzt werden.

Hier erschließen sich die heiligen Schriften Israels mit der Aussage, dass der Gott der ganzen Schöpfung, der Herr über Himmel und Erde, der Gott, der verantwortlich ist für alles, was wir sehen und berühren können, dass dieser Gott ein Gott ist, der am siebten Tag ruhte bzw. Sabbat hielt. Und auf der ganzen Welt beachtete zu diesem Zeitpunkt nur Israel den Sabbat. Israel mag von den mächtigeren politischen Kräften seiner Zeit besiegt und überwältigt werden, aber Israel begegnet seinem Gott in und an seinem Sabbat. Alles, was Israel sah – angefangen beim Licht und dem Himmel bis zur Erde und dem Meer, die Pflanzen und Bäume, die Sonne, den Mond und die Sterne, die Vögel und Tiere –, alles erinnerte Israel an den Gott, der durch sein majestätisches Wort geschaffen und dann am siebten Tag den Sabbat gehalten, geruht hatte. Und nur Israel auf der ganzen Welt beachtete ebenfalls den Sabbat. Hierin liegt eine Glaubensaussage der höchsten Kategorie. In Deuteronomium lesen wir: „Denn welche große Nation hätte Götter, die ihr so nah sind, wie Jahwe, unser Gott, uns nah ist, wo immer wir ihn anrufen?“ (Dtn 4,7) In Gen 1 steht nichts anderes als: Welche große Nation hat einen Gott, der den Himmel und die Erde geschaffen hat und den Sabbat gehalten hat, wie wir allein es auch tun? In der ungewissen und unsicheren Welt

des Exils stand Gen 1 fest als Glaubensbekenntnis, das Stabilität und Sicherheit durch die Gewalt Gottes verhieß.

Es wäre traurig für uns, wenn wir uns selbst erlauben würden, uns überreden zu lassen, all diesen theologischen Reichtum über Bord zu werfen und zu glauben, dass wir, wenn wir die Bibel wörtlich verstehen, auf eine so geistlose Botschaft stoßen, wie sie die Pseudowissenschaft darstellt. Es wäre ein schreckliches Missverständnis zu glauben, dass die Bibel unseren Zugang zum Evolutionsdenken versperren würde.

<sup>1</sup> Zitiert nach A.F. Campbell/M.A. O'Brien, *The International Bible Commentary*, Collegeville 1998, 576-78.

<sup>2</sup> Andere Ansichten diesbezüglich werden z.B. vertreten in E.O. Wilson, *Consilience: The Unity of Knowledge*, New York 1998; A. O'Hear, *Beyond Evolution*, Oxford 1997; T. Nagel, *The Last Word*, Oxford 1996 und vielen anderen.

<sup>3</sup> Vgl. H. Hearder, *Europe in the Nineteenth Century 1830-1880*, London 1966, 343.

<sup>4</sup> Diese Beobachtung verdanke ich John Sweeney vom Center for Theological Reflection, Mexico City.

<sup>5</sup> Zitiert nach dem Artikel „Creationism“ in: J. Bowker (Hg.), *The Oxford Dictionary of World Religions*, Oxford 1997, 244.

<sup>6</sup> Es schließt sich eine leicht adaptierte Version meines Artikels „Creationism! Utterly Unbiblical“ aus *Eureka Street*, May 1997, 30-34 an. Sie wurde mit Erlaubnis verwendet.

Aus dem Englischen übersetzt von Andrea Kett

## Evolution und Bibel

### Zwei Codes – zwei Botschaften<sup>1</sup>

Bas van Iersel

Im Dezember 1995 las ich unter dem Titel „Fressen und gefressen werden“ die Besprechung eines Buches von Richard Dawkins mit dem biblisch gefärbten Titel „River Out of Eden. A Darwinian View of Life“<sup>2</sup>. Im Paradiesstrom von Gen 2 sieht Dawkins den Strom genetischer Informationen, der aus dem Paradies der Schöpfung fließt, nämlich die DNA mit Informationen und Codes für den Bau der Körper, die fortbestehen und sich vervielfältigen können. Gemäß dem Autor sind die Gene, also die Träger der DNA, egoistisch, denn es geht um eine Zukunft in